

Verbundkatalog Kalliope

Liebeserklärung an Bayern. Nach einer afrikanischen Reise gemacht.

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de



Unterhaltungs-Beilage der Münchner Neuesten Nachrichten

3. Jahrgang

Nummer 26

23. Juli 1930

Liebeserklärung an Bayern

Nach einer afrikanischen Reise gemacht von Erika Mann

Man ist als Kind oft trozig gewesen, weil man so sehr viele Aufsätze schreiben mußte. Die hießen dann „Natur Schönheiten der Schwäbisch-Bayerischen Hochebene“, „Die Bedeutung des Ludwigs-Donau-Main-Kanals“ und „Der Heimatgau mit seinen Bodenschätzen“ (wobei Benz- und Peißenberg eine entscheidende und unausrottbare Rolle spielten). Man beschloß bei sich, das Ganze als eine häßliche Buschel der Schule aufzufassen, fand den Heimatgau nicht schön, liebte das Meer mit einem Aktent, der sich unbedingt gegen das Schwäbisch-Bayerische richtete, und flucht, ließ es sich irgend machen, Einschränkendes über die Qualität der Holzkohlen in die Aufsätze ein. Ein paar Jahre hat es gedauert, ehe das überwunden war. Aber wie sehr spricht es für dieses Bayern, daß man nicht länger dazu brauchte.

Heute weiß ich nichts Süßeres, als, von der Reise kommend, irgendwoher, wo es kahl und großartig war, allmählich bayerische Landschaft auftauchen zu sehen — das Weite, Hügelhafte, Großzügige, Liebliche, Anspruchslose; die Farben dieser Summwiesen, die Wälder, hinter denen man die Berge weiß, das bebaute Feld und die Dörfer, von denen man schon wieder vergessen hatte, wie bezaubernd sie waren. Hatte man nicht geglaubt, man habe einzig-

artiges gesehen, unterwegs, Unübertreffliches? Aber dies hier kann es aufnehmen damit, so viel ist sicher. Und wo gab es die Harmonie der Landschaft mit Bauten, Menschen, Trachten in einem so reinen Grade? Wo war sie so unverwundlich? Es ist sonderbar: aber Bayern scheint einen Schutzgeist zu haben, irgendeinen guten Engel. Nicht Amerikaner, nicht Radio-Apparate, nicht der eigene Spaß am Gewinn können dieses Land verderben. Oberammergau bleibt schön, — Tegernsee ist nicht umzubringen. Wir haben uns daran erinnert, angesichts des Stillstands, der so schmerzhaft durch die Welt geht.

Erinnert haben wir uns an Bayern überall einmal. Wenn irgendwo ein Wiesenweg, eine Bergkette, eine Viehweide uns besonders zu Herzen sprach, erkannten wir bald mit dem Heimatlichen die Ähnlichkeit. — „fast wie bei Tölz“, — „weist du noch, Undechs?“. — Ein kleiner Wasserfall in Japan (Fichten standen drum herum und es roch nach Harz), ein Hügelweg in Marokko (schmal, zwischen Schling und Blumen, die blau wie Enzian waren). — ein Wald bei Boston, durch den man Ski fuhr —, vereiste Holzstraße (man glaubte, den Kutscher auf bayerisch fluchen zu hören — „Ausweichen, Kreuzfúrken!“) —, es ist wahr, daß

solche Bilder und Gerüche erinnerungsreich stimmen. Bei André Gide in seiner „Kongo-reise“ steht der Satz: „Ich nenne diese Landschaft wunderbar, weil sie völlig fremd, völlig ohne Vergleich für mich ist. Sobald die Gegend vertrauter wird, erinnert sie mich an eine ähnliche daheim und die ist dann jedesmal die schönere.“ (Ich zitiere nicht wörtlich, aber den Sinne nach genau.) Ich war sehr vergnügt, diesen Satz zu finden, — er bestätigte alle meine Beobachtungen in dieser Richtung. Er gilt für allgemein Europäisches im Vergleich mit der Afrikanischen —, so will Gide ihn aufgefaßt wissen; wenn er sagt „daheim“, meint er Europa. Aber man kann ihn gut spezifizieren und Gide nennt „Aigues mortes“, Namen an der Provence, aus der Bretagne, lauter französische Worte, wenn er Vergleiche sucht.

Mir fällt eben Tölz ein und Kloster Andechs bei solcher Gelegenheit.

Dabei ich nicht gewettet mit meiner Banknachbarin in der Schule? Sollte ich nicht verloren haben, wenn ich jemals über Bayern ein Wörtchen wieder schrieb? Und was steht hier „Liebeserklärung an Bayern?“ Verloren, verloren! Und mit Liebeserklärungen ist es eine Sache: man ruht nicht, ehe man sie gemacht und nachher ist es peinlich.

Liebeserklärung an Bayern

Nach einer afrikanischen Reise gemacht von Erika Mann

Man ist als Kind oft frohig gewesen, weil man so sehr viele Aufsätze schreiben mußte. Die hießen dann „Natur Schönheiten der Schwäbisch-Bayerischen Hochebene“, „Die Bedeutung des Ludwigs-Donau-Main-Kanals“ und „Der Heimatgau mit seinen Bodenschätzen“ (wobei Benz und Weißenberg eine entscheidende und unausrottbare Rolle spielten). Man beschloß bei sich, das Ganze als eine häßliche Büchel der Schule aufzufassen, fand den Heimatgau nicht schön, liebte das Meer mit einem Azent, der sich unbedingt gegen das Schwäbisch-Bayerische richtete, und flocht, ließ es sich irgend machen, Einschränkendes über die Qualität der Holzkohlen in die Aufsätze ein. Ein paar Jahre hat es gedauert, ehe das überwunden war. Aber wie sehr spricht es für dieses Bayern, daß man nicht länger dazu brauchte.

Heute weiß ich nichts Hübscheres, als, von der Reise kommend, irgendwoher, wo es kahl und großartig war, allmählich bayerische Landschaft auftauchen zu sehen, — das Weiße, Hügelhafte, Großzügige, Liebliche, Anspruchslose; die Farben dieser Sumpfwiesen, die Wälder, hinter denen man die Berge weiß, das bebaute Feld und die Dörfer, von denen man schon wieder vergessen hatte, wie bezaubernd sie waren. Hatte man nicht geglaubt, man habe Einzig-

artiges gesehen, unterwegs, Unübertreffliches? Aber dies hier kann es aufnehmen damit, so viel ist sicher. Und wo gab es die Dämonie der Landschaft mit Bauten, Menschen, Trachten in einem so reinen Grade? Wo war sie so unverwundlich? Es ist sonderbar: aber Bayern scheint einen Schutzgeist zu haben, irgendeinen guten Engel. Nicht Amerikaner, nicht Radio-Apparate, nicht der eigene Spah am Gewinn können dieses Land verderben. Oberammergau bleibt schön, — Tegernsee ist nicht umzubringen. Wir haben uns daran erinnert, angefaßt des Stilbruchs, der so schmerzhaft durch die Welt geht.

Erinnert haben wir uns an Bayern überall einmal. Wenn irgendwo ein Wiesenweg, eine Bergkette, eine Viehweide uns besonders zu Herzen sprach, erkannten wir bald mit dem Heimatlichen die Ähnlichkeit, — fast wie bei Tölz, — „weißt du noch, Andechs?“. — Ein kleiner Wasserfall in Japan (Richten standen drum herum und es roch nach Daz), ein Hügelweg in Marokko (schmal, zwischen Schierling und Blumen, die blau wie Enzian waren), — ein Wald bei Boston, durch den man Ski fuhr —, vereiste Holzstraße (man glaubte, den Kutscher auf bayerisch fluchen zu hören — „Ausweichen, Krutzitürken!“), — es ist wahr, daß

solche Bilder und Gerüche erinnerungsreich stimmen. Bei André Gide in seiner „Kongo-Reise“ steht der Satz: „Ich nenne diese Landschaft wunderbar, weil sie völlig fremd, völlig ohne Vergleich für mich ist. Sobald die Gegend vertrauter wird, erinnert sie mich an eine ähnliche daheim und die ist dann jedesmal viel schöner.“ (Ich zitiere nicht wörtlich, aber dem Sinne nach genau.) Ich war sehr vergnügt, diesen Satz zu finden, — er bestätigte alle meine Beobachtungen in dieser Richtung. Er gilt für allgemein Europäisches im Vergleich mit dem Afrikanischen —, so will Gide ihn aufgefaßt wissen; wenn er sagt „daheim“, meint er Europa. Aber man kann ihn gut spezialisieren und Gide nennt „Aiguas mortas“, Namen aus der Provence, aus der Bretagne, lauter französische Worte, wenn er Vergleiche sucht.

Wir fällt eben Tölz ein und Kloster Andechs bei solcher Gelegenheit.

Habe ich nicht gewettet mit meiner Banknachbarin in der Schule? Wollte ich nicht verloren haben, wenn ich jemals über Bayern ein Wortchen wieder schriebe? Und was steht hier? „Liebeserklärung an Bayern?“ Verloren, verloren! Und mit Liebeserklärungen ist es so eine Sache: man ruht nicht, ehe man sie gemacht und nachher ist es peinlich.

imbrunnen!

Gespräch am Viktualienmarkt

„Was denn, schöne Herr? Was laßst du denn ab, vielleicht a paar Rehgerl, daß Frau a Schwammerlsupp'n kocha konigant san's onzogn, die g'schnigelt'n Gitz, daß oaner a ra armer Marktfrau ablaßfa dat, des gib't's do net leicht. Frau Nachbarin, Frau Huber, des oane laab, daß si de Zeit in der letzten Zeit verbinden, damit's gar nix mehr zum aucha. Schaug'n's nur grad die Himbeeren, ganz rot is überall alls, mir werd's angst, ob i meine fünf Rübi voll anzeit vierzehn Jahr kon i mi nimmer erdaß amol so viel geb'n hätt als wie her wie's oan aa mit die Preis herdes is scho wirkli ganz ausgschamt. Ich hab i mit Ach und Brach on-

Himbeeren, gnä' Frau, was geht denn frisch san's, machans koan Saft ein? Huber!! Ham's sie's g'sehn, de „Gnädigste“ g'schupfte Wigerlmadam, de möcht' aa, wenn sie's ganz g'schenkt kriegt, — i sag'n hab woll'n, hab i onbracht für Pfennig, aber as vorlestmal, da bin i hangabliebn. Für dreiazwanzg Pfennig hab i's drißn verlaßfa müassn in da abfabrik. I sag' grad, wo sie nur de Privatkundschaften hinverschlossen ham, früher's fünf und zehn Pfund auf oastet ham; allsamt wern's nacha doch net sein. Wissen's, bei dreiazwanzg Pfennig hört sie der G'spaß auf. Da fahrt mit a nei bis in d' Berg, z'leht bis auf d' Leinwand, leb'n tuast aa net z'gut, weil leidt, an ganzn Tag bucka, daß da's brecha möcht', britschnaß werst bis an auf, weil da d' Staudn überall neihau, da dreiazwanzg Pfennig, daß d' net Fahrgeld rausbringst, grod, daß halt d' ihn was dabei verbeant! Da hört si do je G'müßhandl auf! Und woher timmt e Glend, wissen's Frau Huaber, des hab' eil scho g'sagt, weil mir net organisiert koa Reklame machan. Wo's hinschaugn, liert „Eßt Bananen und Schokolade oder raten, trinke Spaten“, aba von die Himbeeren liest d' gar nix. Die meisten m, die wissen gar net, daß mir so viel imbeern habn, aber Reklame wenn mir untu, na fallats do da oan oder andaß, wenn ma im Winter so an guatn Saft trinka will, daß ma'n nacha im Einkocha muas.

*

Moral von der Geschicht? Helst den Marktfrauen, macht euern Kindern eine Himbeeren sind billiger und besser als Auslandsobst. Kauft Himbeeren!

Lebendnachrichten

Manantwitwe Adolfine Barth, eine verstorbenen Regimentsmusikmeisterin Scherzer, des Komponisten des

Regierungsrats Theodor Graf Sprell, Frau Mathilde Gräfin Sprell, geb. Thoma, auf. Der Rath. Begräbnisverein und viele Leidtragende gaben außer den Hinterbliebenen dem Blumenbedeckten Sarge das Ehrengelichte. Ein Franziskanerpater von St. Anna im Lehel verrichtete die kirchlichen Funktionen.

Gestorben sind: Georg Fottner, Postassistent; Karl Schmid, Werkmeister; Friedrich Richter, Werkmeister; Leo Kaufmann, Kaufmann; Frau Emilie Loebbe; Carl Juch.

Liebeserklärung an Bayern. Von Erika Mann, der Tochter Thomas Manns, der beliebten Münchner Schauspielerin, die vor kurzem von einer Autoreise durch das nördliche Afrika zurückgekehrt ist, veröffentlichten wir in unserer heutigen Heimat-Beilage eine reizende Liebeserklärung an Bayern.

Aus allerlei Tintensünden und Sprachbuntheiten bindet im heutigen General-Anzeiger E. Holz einen phantastischen Strauß.

Die Stadtgemeinde erbt. In der Vollziehung des Stadtrates widmete Oberbürgermeister Dr. Scharnagl dem im Alter von 83 Jahren gestorbenen Hofschauspieler Moiz Wohlmuth einen ehrenden Nachruf, der besonders der Unhänglichkeit gedachte, die der hervorragende Künstler in den 45 Jahren seines Wirkens an den Münchner Staatstheatern der ihm zur zweiten Heimat gewordenen Festsstadt bewies. Einen neuen Beweis dieser Zuneigung hat Wohlmuth damit gegeben, daß er die Stadt München zur Alleinerbin seines Nachlasses eingesetzt hat. Es ist z. Bt. noch nicht bekannt, ob mit der Übernahme der Erbschaft gewisse Zweckbestimmungen verbunden sind. Dr. Scharnagl sprach in herzlichen Worten den Dank des Stadtrates für die Stiftung aus und fügte die Erklärung an, daß es ihm freuen würde, wenn die Stiftung für jenen Beruf verwendet werden könnte, dem der Verstorbene angehörte.

Wenn sie verreisen. Wenn auch der Hochschulestudent in München nicht einmal 2% der Bevölkerung ausmacht, so fühlt man im eigentlichen Universitätsviertel hinüber bis zum Revier der T.S. doch den Beginn der großen, bis zum November dauernden Ferien, die Abwanderung der Studenten aus ihren Buden. Es werden zwar nicht allzu viele Tränen sein, die darüber geweint werden. Aber um so stärker wird der Abschiedsschmerz der Hauswirtinnen sein, die nun drei Monate lang ihre Zimmer leer stehen haben; denn nur selten einmal greift der Fremdenverkehr auf solch ein Studentenstübchen zurück. Freilich gibt es einige Studenten, die ihre Bude halten wollen und etwa den halben Satz während der Ferienzeit durchbezahlen, aber die große Mehrzahl zieht mit Sack und Pack ab, weil die wenigen Feriengroschen gerade für ein paar billige Erholungstage langen — oft auch dafür nicht. Stillter wird es um die Essenszeiten in der Luisenstraße sein, wo das Studentenhaus sonst viele Hundert Studenten verpflegt. Verlassen die kleinen Wirtschaften, die „Studentenessen“ geben, leer die Tafeln der Privatmittagstische. Auch den Buch- und Papierläden wird